Of Zp 1349

Etwas von Lavatern über Pfenninger.

Viertes Heft.

1793.

Etwas über Pfenningern,

herausgegeben

von

Lavater.

Viertes Heft.

Zürich, gedruckt bey Johann Kaspar Näf
1793.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Charakterzüge
von
Pfenninger.

Revision*
der drey vorhergehenden Hefte,

Erlaüterungen,
Berichtigungen, Bestäthigungen,
Eigne Bemerkungen.

(* Uebersetzung.)

Mein Plan war, erst alle gesammelte Zeügnisse und Urtheile über Pfenningern von andern Händen vorgehen zu lassen, und dann in den zwey lezten Heften — Eigne Bemerkungen, Erzählungen und Charakterzüge beyzufügen. Allein ein sehr verehrenswürdiger Freünd bath mich, im Namen Mehrerer — dieß je eher je lieber zu thun — Man sey auf meine eigene Urtheile, Bemerkungen und Erzählungen begierig — Da die Sache am Ende auf Eins hinauskömmt, so folg' ich, ohne Anstand, dem Freündes-Rath — und mache sogleich mit solchen Anmerkungen und Bestäthigungen, oder Berichtigungen des Gesagten den Anfang.

I.

Pfenningers
Redlichkeit und Gutmüthigkeit.

1.

Alle Zeügnisse, alle Urtheile derer, die Pfenningern kannten, sind darinn übereinstimmend, daß Er einer der Redlichsten und Gutmüthigsten Menschen war, dessen Gutmüthigkeit und Redlichkeit jedem, der mit Ihm umgieng, einleüchten mußte.

2.

Es ist viel gesagt, aber es ist wahr, und allso nicht zu viel, wenn ich sage— In dreyßig Jahren genauer Bekanntschaft hab' ich nicht nur keine Spuhr von Unredlichkeit, oder Bösmüthigkeit, oder Härte, an Ihm wahrgenommen,

sondern nur nie keine Möglichkeit von so was denken können.

3.

Seine ganze Natur war Redlichkeit — Er war weder in seinem Denken, noch in seinem Handeln so einfach, als ich Ihn oft wünschte; Aber, Er war so redlich — das ist: Mir kam Er ununterbrochen so vor, daß ich Ihn zu meinem Muster machte, und hundertmale bey mir sagte: „Ach! wär' ich „so ehrlich wie Er!"

4.

Es ist unmöglich, daß sich ein Heüchler, ein Halbehrlicher — Jahre lang sutenieren (aufrechthalten,) und nie keinen Argwohn wider sich erwecken könne... Und Pfenninger konnte es, ohn' je Ein Wort von seiner Ehrlichkeit zu sprechen,

ohne sich je Mühe zu geben, ehrlich zu scheinen.

5.

Seine Ehrlichkeit machte Ihn oft unvorsichtig — Drang Ihn oft zu Geständnissen von Fehlern, die niemand ahnte — und die dann leicht der Mißdeütung fähig waren. Er konnte keine Hälfte des Lobes, die Ihm nicht geziemte, auf sich ruhen lassen. Eben seine ganz unglaubliche Bescheidenheit und Dehmuth war — was Ihr wollt, Mutter oder Tochter seiner ganz unglaublichen Ehrlichkeit.

6.

Nicht lange heftige Reden, aber wehmüthigtiefe Seüfzer höhrte man aus Seinem Munde, wenn Er irgendwo Unredlichkeit wahrnahm, oder einen Streich der Unredlichkeit vernahm. Es

war ein Schrey des sittlichen Gefühls, wie wenn man Ihm plötzlich einen tiefverwundenden Schlag gegeben hätte.

7.

Nur dann wich Er von der strengen Ehrlichkeit ab, wenn übermäßige Gutmüthigkeit Ihn, welches leicht geschahe, überwand... Er ließ seinen Verstand nicht zum Worte kommen, wenn Ihn Gutmüthigkeit hinriß, fast gegen Ueberzeugung — übergütig zu seyn. Er, der wahrhafteste Mensch, hätte aus Gutmüthigkeit liegen können, wenn Er einem Freunde ein Opfer zu bringen Gelegenheit gehabt hätte — Er hätte sagen können: „Es kostet mich nichts — „Nimm, nimm!“ wenn es Ihn auch gekostet haben würde.

8.

Er wußte unaussprechliche Leiden zu verbergen, um seine Freünde nicht leiden zu machen. Liebenswürdigste aller Unredlichkeiten — Seinen Gram erst unterdrücken, dann vergessen, um eines Freündes heiteres Aug nicht zu bewölken! Edle Lüge — „Mir fehlt nichts!" wie wardst du in dem Munde des Gutmüthigen, indem Er dich aussprach, zur Wahrheit! Denn, wirklich, das heitere Gesicht des Freündes machte dir eignes Leiden zu Nichts.

9.

Hat Er je, meines Wissens, eine halbe Lüge zu Seinem eignen Lobe, oder zur Dehmüthigung und Erniedrigung eines Feindes gesagt — so hab' ich keine Wahrheit in meinem Leben geredet.

10.

Er hatte nicht die seltene Gabe — anmuthig und gefällig — aber die allerseltenste Gabe, unübertrefflich wahr zu erzählen, daß ja keinem durch seine Erzählung Unrecht geschehe.

11.

Nichts Gutmüthiges entgieng seinem gutmüthigen Auge — Seiner Redlichkeit keine Äusserung der Redlichkeit irgend eines Andern — Und dennoch, was sonderbar ist — war sein Verstand zum Argwohn geneigt — Er, der in seinem Herzen nichts Arges hatte, stellte oft Dinge, als Argwohnsgründe zusammen — in denen ich nichts Arges finden konnte. Er war aber belehrbar drüber, und nicht eigensinnig — Einen einzigen Punkt, der in dem Schulthessischen Aufsatze im dritten Hefte berührt

ist, ausgenommen, den vom Jesuitismus — In diesem Punkte war Er bisweilen so arg, wie Einer, dessen Namen nicht mehr zu nennen, ich mir zur Pflicht gemacht. Er hielt — gegen meine, oft bis zum Spotte gehenden, Gegenaüsserungen — die izige Revolution in Frankreich für eine Wirkung geheimer Jesuiterey, welche durch Gesetzlosigkeit — die Hierarchie (Herrschaft der Geistlichkeit) als das lezte Gegenmittel, wieder auf den Thron bringen wollte. Mit aller Ehrlichkeit hielt Er das für leüchtende Wahrheit. Das war Eine von der sehr wenigen Sayten, die ich ungern berührte.

12.

Nur zu sehr, — Ist's möglich? sezte Er sich aus Redlichkeit und Gutmüthigkeit in des Andern Lage. Er vergaß

sich zu sehr. Seine Dienstfertigkeit, und Hülfsbegierde sind, im strengsten Sinne des Worts, unbeschreiblich. Sein ganzes Leben war eine unaufhörliche Dienstbegier und Dienstfertigkeit.

13.

Wenn ich im Scherze etwa nur, oder aus Lebhaftigkeit, einen etwas zu starken Ausdruck brauchte, es mogte gegenwärtig seyn, wer wollte, Seine Redlichkeit ließ es Ihm nicht zu, den Ausdruck, ohne Erklärung, Milderung und aüsserst bescheidner Bestimmung hingehen zu lassen. Etwa sagt' Er — „Das heißt auf deütsch — so — Das „würd' ich, unpoetischer Mensch, so „übersetzen!"

14.

Wenn Er's mit Unredlichen zu thun hatte, und es Ihm so recht auf dem

Herzen brannte, daß sie mit Recht und Wahrheit ihr Spiel trieben — so wurd' Er — dem sonst die Gaabe der gleich auffallenden Deütlichkeit ziemlich versagt war, so deütlich, so klar, so beredt, so furchtbar, daß ich mich schwach, kraftlos, unberedt an Seiner Seite fühlte — Sobald man aber redlich war, den Fehler zu gestehen — konnte seine Gutmüthigkeit Alles vergessen und sich nicht länger verborgen halten.

15.

Seine Redlichkeit und Gutmüthigkeit leüchtete nie sichtbarer und lieblicher aus seinen Blicken, und Mienen, als wenn Er unzweydeütige Proben redlicher und edler Gutmüthigkeit an Andern wahrnahm. Welche unbeschreibliche Anmuth verbreitete sich über sein Gesicht, wenn Er einen redlichen und gut-

müthigen Menschen sahe, oder von einer schönen That höhrte! Und, o wie viel, wie viel beweist dieß für den weisen Menschenkenner und Menschenschätzer!

16.

War Er nicht mehr sich selber gleich — Verbreitete sich Entsetzen über sein Gesicht — Wann geschah' es, wenn Er was Ungerechtes, Boshaftes, Niedriges, nicht gegen Ihn — sondern gegen irgend Jemand, und wär's sein Todfeind gewesen, in Bewegung sahe. Der freündliche Pfenninger verschwand — Der ernste Verachter trat an seine Stelle; Aber Verachtung endigte sich bald in warnende Wehmuth, und edelmüthiges Mitleiden.

17.

Meynet Ihr, Seine Redlichkeit hätt'

Ihm zugelassen, einen Fehler von sich abzulehnen, dessen Er sich schuldig wußte? — Oder, Seine Bescheidenheit hätte Ihn abgehalten, wo Er Recht zu haben fühlte — zu sagen: „Prüfe, „ob ich nicht Recht habe!"

18.

Seine Redlichkeit schien bisweilen, doch nur sehr selten und nur für Augenblicke, wie seine Klugheit, so seine Gutmüthigkeit zu verschlingen. Wie das? Er sprach oft ganz scharf und vollgemessen seine Ueberzeügung aus — Dieß hätte hart scheinen können — Aber nie blieb so ein scharfes Urtheil ohne Entschuldigungsgründe, und Milderung, und gutmüthige Versetzung in des Fehlenden Umstände.

19.

Redlichkeit gab Ihm oft Muth, schwer-

sagbare Dinge zu sagen — Aber die Gutmüthigkeit verließ auch seine aus dem Herzen der Redlichkeit losgedrückte schärfere Äusserungen so selten als nie. Hatte Er durch zu grelle (auffallende) Redlichkeit zu beleidigen geglaubt — Er wußte, ohn' Etwas von der Wahrheit zurückzunehmen — Balsam auf die Wunde zu giessen und edel zu vergüten.

20.

Seine Güte war besonders, wie häufig in den vorigen Heften bemerkt worden, gegen die Kinder sichtbar, unverkennbar, unerschütterlich. Von Jugend auf gewohnt, mit Kindern umzugehen — war Er selbst ein wahres Kind in der Gutmüthigkeit.

21.

Von aller Ziererey, Empfindeley und Affektation von Güte und Zärtlichkeit

war Er Himmelweit entfernt. Einige Geziertheit kann man seinen Schriften hie und da nicht ganz absprechen — Und doch bezeüg' ich vor Allen, die Ihn kannten, daß weder in seinem Äußsern, noch in seinen Gebährden, noch seiner Stellung, noch Gesprächen, noch Thun und Lassen das mindeste von Ziererey, oder süßlichem Wesen zu bemerken war. Unausstehlich war Ihm so was. Es war bloß Mangel an Weltkenntniß, und am gewandtesten Geschmacke, was Ihn im Schreiben dann und wann, doch nur selten, zu einer Manier, die etwas Gesuchtes zu haben schien, hinriß.

22.

Wie hätte Er sich bey diesem hohen Grade von Ehrlichkeit und Gutmüthigkeit von dem Fehler des zu leichten

Vertrauens losmachen können? Da es Ihm so nichts war, Andern zu dienen — verlangte Er mit einer Unbefangenheit und Sorglosigkeit — obgleich mit aüsserster Bescheidenheit — von Andern Dienste, die man sonst nicht zu verlangen pflegt — und dachte nicht dran, Etwas Ungewohntes zu begehren, weil Er dem ersten Unbekannten dasselbe gethan hätte, ohn' jemand das Geringste davon merken zu lassen. O ihr gutmüthigen Seelen, welchen Mißdeütungen setzt Eüch oft Eüer schnellglaübiges Vertrauen aus! Wer wird Eüch die Klugheit lehren, andre, auch gute Menschen, nicht nach Eüch selbst, und dem Ueberflusse Eürer Gutmüthigkeit zu messen?

23.

Pfenningers Redlichkeit, Wahrheit-

liebe, gutmüthiger Edelsinn bewiesen sich insonderheit auch in der ruhig-geduldigen Anhöhrung Andersdenkender. Hierinn scheint mir so viel zu ligen! Was ist seltener als diese weise, dehmüthige Geduld der redlichsten Wahrheitsliebe?

24.

Pfenninger hatte den feinsten Sinn für Redlichkeit und Gutmüthigkeit, obgleich ich wiederhohlen muß, daß Er zum Argwohn einige Neigung hatte, wovon ich an einem andern Orte sprechen werde. Ein ganz redliches und gutes Gemüth ward von Ihm, wie eine Art von Gottheit verehrt. Er erspiegelte sich darinn; Er verlohr sich selbst vor einem Solchen — Er brach nicht in lange Lobreden aus — Aber seine kur-

zen Lobreden waren aüsserst kräftig, und meistens mit delikatesten Witze gewürzt.

25.

Oft lag Redlichkeit und Gutmüthigkeit in Ihm im harten Kampfe. Er wollte sprechen, wie Er dachte, und wollte nicht beleidigen. Oft siegte die Redlichkeit über die Gutmüthigkeit. Ohne beleidigen zu wollen, beleidigte Er bisweilen durch eine scharf ausgesprochne Äusserung seiner innersten Gedanken, die um so viel treffender waren, weil sie oft in Witzreiche Darstellungen, soll ich sagen? ausarteten.

26.

Kein Mensch aber konnte mehr jedes beleidigende Wort dieser Art, das allemahl nur im Drange der Redlichkeit ausgesprochen ward, eher als beleidi=

gend erkennen, gestehen, zurücknehmen, vergüten, als Er — Er hatte mir einmahl im Drange seiner unbestechlichen Ehrlichkeit und Wahrheitsliebe ein etwas derbes Wort in Gegenwart Verschiedner gesagt. Ich war mehr um Seinetwillen, als Meinetwillen betroffen — und wußte, daß es viel schärfer aufgenommen werden würde, als Er's meynte. So gelassen wie möglich, um nicht antworten zu müssen, schlich ich mich weg und gieng im Nebenzimmer auf und ab, voll Erstaunen, daß Ihn gegen mich, das Erste mal in seinem Leben, seine unvergleichliche Gutmüthigkeit Einen Augenblick verlassen zu haben schien. Er mangelte meiner, kam mir nach — sahe mich stiller, als gewöhnlich — nahm mich bey der Hand, und eh' ich ein Wort sagte — fragt' Er: „Ach!

„Kannst du mir vergeben —?" Gestand seine Uebereilung, und ich mußte sogleich ein heiter Gesicht machen, um Ihn zu beruhigen. Er konnte kaum vergessen, was ich gleich vergaß — Ich sagte Ihm, was ich Ihm oft sagte, auch bey diesem Anlaß, mit ruhiger Freymüthigkeit — „Lieber! Sieh, hier hast du
„ abermal einen Beweis von dem,
„ was ich Dir so oft sage: Wie viel
„ Du Dir selbst durch das Uebermaß
„ deiner Ehrlichkeit Schaden thust —
„ indem Du den Effekt gewisser gar
„ zu scharf ausgesprochner Äusserungen
„ nicht berechnest, sondern im Gefühle
„ Deiner Ehrlichkeit, und im Bewußt-
„ seyn Deines Wohlmeynens, nicht
„ genug überlegst, welche tiefe und
„ schiefe Eindrücke das zurückläßt, was

„ an sich betrachtet, Deinem Herzen
„ Ehre macht.

27.

Seine Gutmüthigkeit machte Ihn nicht nur zum scharfsichtigsten Bemerker der Gutmüthigkeit an Andern, sondern auch zum dankbarsten Erfreüer derer, deren Gutmüthigkeit Ihm die geringste Freüde gemacht hatte. Ein dankbarerer Mensch gieng wohl nicht auf der Erde herum. Redlichkeit und Gutmüthigkeit müssen, wo sie beysammen sind, die dankbarsten und Dankverdienendsten Menschen bilden.

28.

Jede Schwäche, Furchtsamkeit, Blödigkeit, Schüchternheit, die Er an sich wahrnahm — setzte alle seine Redlichkeit in Bewegung, dagegen zu kämpfen — Oft geschahe es dann, daß Er wie ein Salto mortale (einen kühnen gefährli-

chen Sprung) wagte — und um sich selbst zu bemeistern, und sich keine Entschuldigung übrig zu lassen, wie gesagt, bis zur Unvorsichtigkeit — freymüthig war — besonders in Ansehung seiner eignen innern Gemüthsbewegungen. Mir wollte oft schwindlicht werden, wenn Er, wenn man Ihm das verdienteste Lob ertheilte, sogleich mit Darlegung aller seiner Schwächen beweisen wollte, daß Er es nicht verdiene.

29.

Seine Gutmüthigkeit war sein Leben, und war sein Tod. Ach! Er konnte keiner Bitte, keinem stummen Bedürfnisse des Leidenden widerstehen, wo Er nur eine Möglichkeit zu helfen sich — erdichten, erträumen, ahnen konnte. Ach! Unvergleichlicher! Welchen Lasten unter-

unterwarfst Du Dich! In welche Unklugheiten verstricktest Du Dich! Welchen schiefen Beurtheilungen setztest Du Dich aus — um Deiner auf Redlichkeit und Güte gegründeter Wagnisse willen — deren Werth nur der alleingerechte Himmel erkennen kann.

30.

Seine Redlichkeit und Gutmüthigkeit war unverkennbar auf seinem Gesicht ausgedrückt — In der ernstesten Ruhe, wie in der fröhlichsten Bewegung. Keine Bewegung kehrte so leicht, und so oft, so natürlich und so lieblich in seine Gesichtszüge zurück, wie seine allerredlichste Gutmüthigkeit, und seine gutmüthigste Redlichkeit.

II.

Sanftmuth.

1.

Beynahe Alle, die etwas über Pfenningern schrieben, berührten seine Sanftmuth, wenigstens, sein sanftes Wesen. Sanftmuth ist mehr, als nur sanftes Wesen. Sanftmuth ist Ruhe bey Kränkungen, die man erduldet, bey Fehlern, die man an Andern wahrnimmt, beym Unrechte, das man leidet.

2.

Er hatte ein beträchtliches Theil des cholerischen Temperaments von seinem Vater ererbt, das aber durch das Sanfte, was Ihm seine Mutter angebahr, sehr temperiert und gemildert wurde. Im Ganzen genommen, war

Er einer der sanftesten Menschen, die ich kenne. Als Weiser, als edler Charakter, als Mann von Kraft, als halber Choleriker mußte Er zürnen können und bisweilen zürnen. Er zürnte aber sehr selten, immer mit Würde, nie ohne Grund, nie zum Schaden der Andern, nie anhaltend, und, was das Schwerste ist; Er ließ sich von seinem seltenen, gerechten Zorne, bald, aber nur durch Gründe, die Er anhöhrte und prüfte, zurückführen.

3.

Wird man es mir glauben, wenn ich sage: „Ich habe Ihn, einen Mann „von so reizbarem Gefühle, von so „selbstständiger Kraft, von so entschie„denem Abscheü gegen alles Böse, „Niedrige, Falsche, in einem Zeit-

„raum von 30 mahl 365 Tagen mehr „nicht als dreymahl zornig gesehen — „von denen zweymahle kaum augen„blicklich und kaum, und nur um der „strengen Wahrheit willen, des Anfüh„rens werth waren.„ Ich sage nicht: „Er zürnte nie, wenn ichs nicht sa„he.„ — Ich sage nur: „Bey viel„jährigem täglichem Umgange und bey „tausend Veranlassungen zum Zorne sah' „ich Ihn eigentlich ein einziges mahl „auf eine auffallende, ernsthafte, und „zum Theil leidenschaftliche Weise zür„nen.„ Es war mir dieß so neu, so unerhöhrt, daß ich alle meine Kraft zusammen fassen mußte, in möglichster Ruhe zu bleiben. Der Vorfall ist erzählenswerth — vielleicht mag Er, ohne Rücksicht auf Pfenningern, nicht umbelehrend seyn.

4.

Ein Mann, für den Er sehr viele Hochachtung hatte — dessen entschiedene Redlichkeit Er kannte, (dessenhalben Er mir einmahl sagte: — „Ach, der „fromme redliche Mann glaubt gewiß, daß wir oft für Ihn bethen — „thun wir's wohl auch?„) Dieser entschieden verehrenswürdige Mann hatte Ihm schriftlich über einen handschriftlichen Aufsatz von Ihm unversiegelt Anmerkungen zugeschickt, die Ihm schief und sehr bitter vorkamen. Pfenninger, der sonst Alles mit bewundernswürdiger, musterhafter, ja wahrhaft grosser Sanftmuth und Geduld tragen und verschlingen konnte, was über und wider seine Schriften oder Predigten gesagt, geschrieben und gedruckt ward — war dießmahl vor

mir — das erstemahl in seinem Leben, bitter aufgebracht; Der Spott, und die Härte, die Er in dem Styl dieser Anmerkungen zu finden glaubte, hatten Ihn verwundet. Er gieng, wider seine Gewohnheit, hastig das Zimmer auf und nieder! Man höhrte aus dem sanftesten Munde die Worte: „So hat mich noch kein Mensch, wie „einen Buben behandelt! Das laß ich „nicht ruhen! Das geht über alle „Gränzen! So unwürdig bespötteln „laß' ich mich nicht! Man kann „mit Ernsthaftigkeit und Würde ta„deln — was soll dies Spötteln?„ Seine Frau war dabey, schwieg, wie ich. Beyde standen betroffen da, und liessen Ihn ausreden — Der Zorn des Sanftmüthigen, dacht' ich, braucht eine eigene Behandlungsweise. Kaum

sagt' ich: „Ja, dieß ist wohl scharf —„ und ließ ihn fortreden. „Kannst du „etwas dagegen sagen? Hab' ich un„recht?„ sagt Er mir mit einer Bläs- se, die mich für Ihn fürchten mach- te . . . „Lieber, sagt' ich, setze dich, „das auf- und niedergehen weissest du, „erregt mir Schwindel — Willst du „höhren, und mich ganz ausreden las„sen? —„ „Ja, Lieber, sprich!„ sagt' Er schon in etwas sanftern Tone, „sprich!„ —

„Ich gestehe dir vor einmahl„ sagt' ich, so gelassen, wie möglich, „daß „mir in diesem Momente dein Zorn „ganz gerecht, und das Betragen des „Mannes höchst ungerecht und unbe„greiflich hart scheint. Ich kann mich „kaum darein finden. Es geht mir „völlig, wie dir. Ich würde zürnen,

„wie du, wenn ich dich nicht zornig
„sähe — und, wenn was dabey her=
„auskäme. — Nur vorerst bitt' ich
„dich — keinen Schritt im Zorne zu
„thun, und keine Syllbe darauf zu
„antworten; Dieß hat bis Morgen noch
„Weile —„ Er sagte nichts dage=
gen, und Er höhrte schon mit ruhi=
gerer Gemüthsverfassung zu. „So=
„dann,„ fuhr ich fort, „weissest du,
„wie redlich und verehrenswürdig die=
„ser Mann ist, und wie sehr Er im=
„mer nach Ueberzeügung zu handeln,
„zu reden, und zu schreiben pflegt? —
„Hat Er sich einmahl vergessen, willst
„du Ihm dieß so hoch anrechnen?
„Welcher Heilige hat nicht Augenblicke,
„wo Er sich vergißt? Gesezt allso für
„Einen Moment; Es liesse sich gar
„nichts, nicht das Mindeste zu seiner

„Entschuldigung sagen — Würdest du
„Ihm nicht Eine Uebereilung, viel-
„leicht die Einzige und Erste dieser
„Art in seinem ganzen Leben, zu Gute
„halten? Das sähe dir nicht gleich?
„Und, wenn du das Ziel dieser Ueber-
„eilung bist, wirst du nicht eher ver-
„zeihen, als wenn ich es wäre? Das
„sähe dir nicht gleich? Gerechtig-
„keiten können nicht vergeben werden
„— Wenn wir vergeben wollen, müs-
„sen wir nicht Ungerechtigkeiten ver-
„geben?„ — „Du hast wohl recht,„
sagte Er, und faßte mich bey der
Hand. Ich sagte hier noch ein Wort,
das ich nicht hersetzen darf. So viel
ruhiger Er war, so sah' ich doch, daß
es dennoch in Ihm kochte. „Höhre
„weiter, Lieber, das Urtheil dieses
„uns Beyden so respektablen Mannes,

„das uns Beyden so ungerecht, so
„hart, so unerträglich scheint, muß
„irgendwo einen Grund haben — An
„einen persönlichen Grund ist nicht zu
„denken. Ich weiß, der Mann liebt
„und schätzt dich — Aber, Er hat viele
„Geschäffte, und Leuthe, die im Ge-
„schäfftsdrange schmachten, vergessen
„sich leicht und sehen oft etwas, das
„jedem andern ganz einfach und klar
„scheint, aus dem allerschiefsten Ge-
„sichtspunkt an, weil sie nicht Zeit
„haben, auf alle Seiten hinzuschauen.
„Eine Kleinigkeit, ein Zitationszei-
„chen, oder so was übersehen — und
„das Urtheil kann, so zu sagen, ohne
„ihre Schuld die schiefste Wendung
„nehmen. — Du vergassest vielleicht
„das Zitationszeichen. Mir kömmt eine
„sehr simple Erklärung des unerklärbar

„scheinenden Urtheils zu Sinne. — —
„Was du in dem Namen eines
„Andern sagtest, las Er vielleicht,
„als ob du es in deinem Eigenen
„sagtest — und sage mir dann, Lie-
„ber, konnt' Er denn ohne Bitterkeit
„und Spott dir antworten? Könnte
„denn etwas Schiefers von dir, als
„von dir selbst gesagt werden? Etwas,
„das mehr Spott und Verachtung ver-
„dienen könnte? Begreifst du nicht, daß
„Er an seinem Ort, und in seinem
„Gesichtspunkte kaum anders sprechen
„konnte?„

„Dieß„ antwortete der stille, Wahrheit-
liebende, Edle gelassen, ruhig, heiter'
„Dieß löst mir das ganze Räthsel auf;
„Ich will kein Wort mehr davon spre-
„chen. Verzeihe mir nur, daß ich dir
„eine bittere halbe Stunde gemacht

„habe!„ Wir umarmten uns — und sprachen von andern Dingen, und keine Spur mehr des Zorns oder des Mißmuthes war zu sehen.

5.

War Er einmahl, sagte mir jemand, von Pfenningern, aus Uebereilung zornig geworden — Eine Viertelstunde hernach kam Er und bath — sogar auch Kinder, die Ihn durch Unachtsamkeit und wirkliche Fehler, zu einem, wie Er glaubte, zu starken Ausdrucke gereizt hatten — um Vergebung.

6.

Einmal kam jemand zu mir, den Er etwas hart angefahren haben soll, und bath mich, daß ich ihm wieder den Zutritt zu Pfenningern erleichtern sollte.

Ich erstaunte höchlich über diese Eröff-
nung, denn ich kannte Ihn gar zu gut,
daß das harte Anfahren nicht seine Sa-
che sey. — „Geht,„ sagt' ich zu die-
ser Person, und sagt' Ihm — „Er
„soll Euch verzeihen, Euch wieder an-
„nehmen; Ich woll' am Abend schon
„Euertwegen mit Ihm sprechen!„ —
Ich wußte zum voraus, daß Er's thun
würde, Er mögte gefehlt haben oder
nicht. — Er thats, ohne weiters.
„Es ist schon gut,„ sagt Er, nahm
die Person wieder auf, ungeachtet sie
nicht nur viel anders gefehlt, sondern
Ihn auch noch verlaümdet hatte.

7.

Nein, kein versöhnlicherer Mensch
konnte auf der Erde herumgehen, als
Pfenninger. Er hatte keinen Begriff
von Rache, so wie Er keinen von per-

sönlichem Hasse hatte. Es ist viel gesagt, muß ich wieder sagen, aber, es ist wahr: Rache, Haß und Neid waren Ihm nur vom Höhrensagen bekannt.

III.

Pfenningers

Bescheidenheit und Dehmuth.

1.

An Redlichkeit, Gutmüthigkeit, Sanftmuth — müssen sich Bescheidenheit und Dehmuth anschliessen. Nur die Dehmuth macht sanftmüthig. — Nur die Dehmuth ist Bewahrerin der Redlichkeit. Alle, die Pfenninger kannten, sind darinn einig: Er war ei-

ner der bescheidensten und dehmüthigsten Menschen.

2.

Wie läßt sich Bescheidenheit und Dehmuth beschreiben? Sie zeigen sich nicht so fast in Handlungen und Worten, als in Enthaltung von Worten und Handlungen! In Unanmaßlichkeit, undrückender Existenz, (Lebensart), Beugsamkeit und Ansichhaltung.

3.

Wer kann weniger drückend, unanmassender, Federleichter seyn, als Pfenninger war? Wer kann seine Gebrechen lebhafter gefühlt und redlicher bekennt haben, als Er! In wessen Seele erscholl öfter das Wort: „Was hast „du, das du nicht empfangen hast?„

4.

So sehr Er die Ihm anvertraute Wahr-

heit und die Würde der Menschheit fühlte — die Kraft seines Scharfsinns und den Ernst seines Willens für das Beßte — so war Er dennoch von seiner Individualität (Eigenpersönlichkeit) so wenig eingenommen, daß Er gar nie an sich selbst zu denken schien.

5.

Ich sage viel, und sage nichts, als was wahr ist. — „Mir, Schreiber „dieß, ist kein Mensch bekannt, der „mehr von Sich hätte sprechen können, „und der weniger von Sich sprach, „als Pfenninger.„ Ich erstanne, wenn ich zurückdenke, wie wenig Er, bey aller Offenheit und Unbefangenheit im Umgange mit mir — von Sich, und seiner Persönlichkeit, sprach.

6.

Ein entscheidender Beweis seiner Deh-

muth war, daß Er — in seinem Herzen und in seinem Benehmen jeden höher achtete, als sich selbst.

7.

Ein entscheidender Beweis seiner Dehmuth war, daß Er nie die Dehmuth und Bescheidenheit Andrer unbemerkt und unbewundert ließ, und es sich selbst verbarg, wenn Er den Stolz Anderer bemerkte.

8.

Seine Bescheidenheit und Dehmuth war nichts weniger als Schwäche — denn Redlichkeit und Pflichttreü gaben Ihm immer Muth und Stärke, zu bezeügen, was Er bezeügen, zu lehren, was Er lehren, zu widersprechen, wo Er widersprechen sollte. Aber seine muthigste Handlung hatte stets das Gepräge der Bescheidenheit, und sein

kühnster Schritt war nie ohne Deh-
muth. — Diese war von seiner Natur
unabtrennlich

9.

Ein entscheidender Zug seiner Dehmuth
war, daß man Ihm Alles zwanglos
und ohne Furcht sagen durfte. Wie
oft hab' ich Ihn über seinen biswei-
len etwas schwerfälligen Styl, wie oft
über das (Unpopulare) Uneinleüch-
tende — in seinen Predigten derb frey-
müthige Anmerkungen gemacht — Er
legte ruhig seine Gründe dar, warum Er
sich so und nicht anders ausgedrückt —
Aber keine Spur von Rechthaberey,
Unzufriedenheit, Mißmuth, übler Lau-
ne, viel weniger Kälte gegen den war-
nenden Freünd, oder irgend eine von
den gewöhnlichen Wirkungen des Stol-
zes war je zu bemerken.

10

Sein Umgang mit allen, auch den niedrigsten Klassen von Menschen — Seine wahre, intime Freündschaft mit Armen, Geringgeachteten — Seine Freüde, sich zu dem Geringsten, Schwächsten, ohne Miene der Herablassung, herabzulassen — ließ nie keinen Menschen auf den Gedanken kommen: „Stolz „und Eitelkeit wohnen in Pfennin„gers Herzen.„

11.

Seine Bescheidenheit gieng so weit, daß ich Jhn immer gleichsam bereden mußte, zu mir herüberzukommen — wenn angesehene Fremde bey mir waren, deren Bekanntschaft ich Jhm gern gegönnt hätte — und, wenn ich sie zu Jhm hinüberführte, so konnt' Er sich gar nicht drein finden, und machte mir

Vorwürfe: „Du wirst abermahl ein „Wesen von mir gemacht haben! Laß „doch dieß.„ Ach! wie Er dieß so viel lieblicher, herzlicher, naiver sagte, als ichs auszudrücken im Stande bin!

12.

Seine Bescheidenheit und Dehmuth zeigte sich besonders in der möglichsten Aufmerksamkeit und Lernbegierde. Der Stolze kann so wenig horchen als gehorchen — der Unbescheidene kann nicht prüfen. Ich muß abermahl sagen: — „Ich kenne viele Menschen, aber keinen, den die Bescheidenheit horchsamer und gehorchender, die Dehmuth zur Prüfung geneigter machte.„ — Dennoch hielt keine Bescheidenheit und keine Dehmuth Ihn ab, seiner eigenen Ueberzeugung zu folgen.

13.

An Rangsucht, Vorwärtsstreben, Verdrängen, Zurückstossen, Beneiden Andrer, die sich über Ihn erhoben, oder seine Rivalen (Nebenbuhler sag' ich nicht gern, Commilitonen, Mitstreiter — übersetzt dieß Wort ungelehrten Lesern auch nicht) aus wetteifernder Ehrbegierde — kam Ihm kein Sinn — und wenn der flüchtigste Gedanke der Eitelkeit seine Seele berührte — gleich sagte Er ihn heraus — und lachte oder zürnte darüber.

14.

Dann hingegen, wenn jemand von Würde oder Verdienst zurückgesetzt wurde, oder ein junger eitler Mensch sich einem Aeltern vordrängte, oder ohne Bescheidenheit von Männern vom Verdienste sprach, dann wußte Er mit ei-

ner stillen Gebehrde, einen unaussprechlich viel sagenden Lächeln — sein Gefühl für die Unanständigkeit eines solchen Benehmens auszudrücken. Aber selbst in diesem mitleidigen Halblächeln war nicht einmahl Verachtung, war eine Bescheidenheit, die an Furcht zu gränzen schien — gegen Unbescheidne unbescheiden zu werden.

15.

Ich muß bey diesem allem, nothwendiger Weise und der strengsten Wahrheit gemäß, sagen — daß Er von aller Grimasse oder Affektation von Bescheidenheit, von aller Ziererey, allem Aushängen, allem Pharisäismus der Dehmuth, Himmelweit entfernt war. Seine Aufrichtigkeit, Wahrheitsliebe, Geradheit löste sich nie von seiner innersten Dehmuth ab.

16.

Von Seiner Dehmuth vor Gott — weiß ich kein Wort zu finden, das sie ganz klar und wahr darstellen konnte... Er war sogar nichts, als Ohnmacht, als Unwürdigkeit, als Nichts vor Gott! Lauter Dankbarkeit für Alles! — Dieß scheint wie nichts, auf dem Papier; Es ist so bald geschrieben und gelesen — und man kann's Keinem sagen, der Ihn nicht oft mit der natürlichsten Gebehrde der tiefsten Dehmuth vor sich sahe. Man kann nicht unpharisäischer an Gott denken, und vor Gott stehen, als Er stand.

17.

Wo Liebe ist, da ist Dehmuth; Wo Dehmuth ist, da ist Liebe. — Wie konnte es bey diesem so seltenen Maasse von Liebe an Dehmuth fehlen? Wie

bey dieser Religiosität der Seele an Dehmuth fehlen? Wie bey Seiner Selbstkenntniß und täglichen Selbstprüfung an Dehmuth fehlen?

18.

Aber — „ Er sagt in einem eingerückten „Briefe ja selbst — an Dehmuth „nehm' ich zu. „ — „ Kann das die „Dehmuth von sich selbst sagen? „ Ich denke ja — die redliche, einfache, von allen (faktizen) gemachten Künsteley entfernte Dehmuth kann es — zumal wenn sie mit einem Freünde spricht, der in Gefahr ist, durch übertriebne Dehmuth muthlos zu werden — in Gefahr ist — die Kühnheit im Vertrauen und Gebethe aus falscher oder übelverstandner Dehmuh zu verlieren — Du kannst es, christliche Dehmuth der

Kinder-

Kindereinfalt; Du ächte Schülerinn Dessen, der aller Dehmuth Urbild war, und sagen durfte: „Ich bin von Her„zen dehmüthig!„

IV.

Pfenninger

der Freünd.

1.

Wie leicht und wie schwer ist's, nach so Vielem, was über Pfenningern, den Freünd, von Andern bereits gesagt ist, und nach dem, was noch von mehrern Händen über diesen Punkt vor mir liegt — etwas neües zu sagen.

2.

Dennoch muß hievon noch was gesagt seyn, das Alles, was bereits gesagt ist, oder noch gesagt werden wird, näher zusammenrückt, bindet, und in möglichster Klarheit darstellt.

3.

Pfenninger war einer von denen Menschen, von denen man, wenn von Einem Sterblichen, mit Rechte sagen konnte: „Er ist zur Freündschaft ge„schaffen.„

4.

Wer ist zur Freündschaft geschaffen? Der durchaus Redliche, durchaus Treüherzige, durchaus Edle, durchaus Sanfte, durchaus Dehmüthige, der Kraft hat, wie Wenige, einen Reichthum von Ideen hat, wie Wenige, und dem nichts Gutes an dem Guten und Bösen we-

der entgeht, noch gleichgültig ist — der einen sehr richtigen, feinen, immer offnen Sinn hat für alles Wahre, Gute, Reine, Edle, Grosse, Erhabne — — Und wer, der Pfenningern kannte — konnt' Ihm dieß absprechen? Wer giebt Ihm nicht mit der ungezwungensten Freüde des Herzens das Zeugniß: — „So war Er! Diesen Sinn hatt' Er!„

5.

Ja! So war Er — und war es immer! Diesen Sinn hatt' Er, und hatt' ihn bis an sein Ende! — Oder, Freünde und Freündinnen des Seeligen! Sag' ich zu viel, wenn ich sage: „Er war ein Ideal von Freündschaft „— Treüsinn, Theilnehmung, Zärt„lichkeit, Delikatesse, Unveränderlich„keit. —„

6.

Es sind wenige Sterbliche, denen die köstlichste aller Gaaben des Himmels verliehen ist — Freündschaft — oder Freündschaftlichkeit — Wenige so gar sonst vortreffliche, verehrenswürdige Menschen haben alle die Eigenschaften zusammen, ohne deren Eine die ächte Freündschaft nicht bestehen kann. Es ist oft nur eine an sich leicht verzeihbare Laune, die, gleich einem Wurme den schönsten Apfel der Freündschaft — innerlich verzehrt — Pfenningers Freündschaft kannte keine Launen. Die Gleichförmigkeit und Harmonie seines Charakters war das größte Quaderstück in dem Gebäude seiner Freündschaft.

7.

Er war kein feüriger, rascher, enthu=

siastischer, beredter, lauter, Geraüschmachender Freünd — Kein majestätischer Strom, nur ein helldurchsichtiger Bach unter Blumen und überhangenden Baümen voll schnell bewegsamer Fische — war seine Freündschaft — Nie ausgetrocknet, wenn alle andre Brunnen versiegten; Nie trübe, nach stürmischen Regengüssen; Nie überschwemmend nach Wolkenbrüchen.

8.

Wer Ihn einmahl liebte, der liebte Ihn immer — Wem Er einmahl herzlich sagte oder schrieb — **Mein Freünd**, der durfte lebenslang auf seine Treüe und Zärtlichkeit rechnen.

9.

Mich dünkt — dieß Rechnen-können, Fussen-können auf eines Menschen Treü und Zuverlässigkeit und Gleichgesinnt-

heit — ist eine so seltene Sache! Freünd Pfenninger war der Seltenen Einer, auf dessen Treüe man sich verlassen konnte.

10.

Nichts Schmeichelhaftes, Geziertes, Zudringliches, Unbescheidnes, Indiskretes, befleckte je seine, obgleich oft kühne, bisweilen zu viel hoffende Freündschaft.

11.

Er war nichts weniger als blind gegen die Fehler und Schwachheiten seiner Freünde. Er bemerkte sie scharf, sprach aber sehr wenig davon mit Andern, und gab ihnen selbst, zur rechten Zeit, die liebevollsten Winke davon.

12.

Nichts Gutes, Edles, Zärtliches an dem Freünde konnte seinem scharfedeln

Blicke entgehen. Er sprach so gern, so herzlich, so sanftkräftig, so beredt von ihren Vorzügen, Verdiensten, Liebenswürdigkeiten, und hatte keine grössere Freüde, als wenn dieselben auch von Andern bemerkt wurden. Ich erstaunte oft sowohl über seinen Scharfsinn, als seine Ausdrücke, wenn Er davon zu reden kam.

13.

Er konnte Freündesgeheimnisse den vertrautesten Freünden verschweigen. — Seine Formel dabey war: „Auch mein „Weib, auch Lavater soll nichts da„von wissen.„ Ach! sagte Er oft: — „Frage mich nicht über dieß — Ich „habe Stillschweigen versprochen; —„ Ueber sich selbst so offen, wie möglich — Ueber Vertrautes, so verschlossen, wie möglich.

14.

Er wußte jeden seiner Freünde mit bewundernswürdiger Klugheit, Schohnung und Delikatesse zu behandeln — und die Fälle waren aüsserst selten, wo seine übergrosse Ehrlichkeit Ihn etwas derber sprechen machte.

15.

Seine ganze Seele wußte sich in die Seele des Freündes zu versetzen. Eigne Lasten und Leiden wurden Ihm zu nichts, wenn Er Lasten und Leiden auf Freünden sah' oder vermuthete — wurden Ihm nur deswegen Lasten und Leiden, weil sie Ihn hinderten — die ihrigen zu erleichtern.

16.

Hinhorchender, forschender, scharfblickender nach den geheimsten Leiden, Bedürfnissen, Verlegenheiten sei-

nes Freündes kann kein Freünd auf Erden seyn, als Er es war — Man mußte es in der edelsten Verstellungskunst sehr weit gebracht haben, wenn man seinem edlen Erforschungsblick mit seinen verborgensten Leiden entgehen wollte. — O du edle Seele! Welcher deiner Freünde kann sich würdig halten, von Dir zu sprechen!

17.

Freünde seiner Freünde, wenn Er sie auch nicht kannte, waren Ihm heilig — um seiner Freünde willen. — Und ihre Feinde... Hätte Er gewußt, was Haß der Menschen ist, Er hätte niemand vielleicht, als die Feinde seiner Freünde hassen können — und doch — Er haßte sie nicht — Er bemitleidete sie nur. — „Oh! wie anders würden sie denken, „wenn sie an meiner Stelle wären

„und meinen Freünd zu kennen Gele-„genheit hätten!„

18.

So Geld- und Zeitarm Er war — welche Gelegenheiten ließ Er vorbey, welche grosse oder kleine Möglichkeits-anlässe, seinen Freünden eine unerwartete Freüde zu machen! Wie intrigant, anstellig, erfindsam war Er — etwas, woran kein Mensch denken konnte, auszudenken! War ein Gebuhrtstag, eine Hochzeit, eine Rückkehr von einer Reise — allemahl war Er der Urheber und Erfinder von einer wohlmachenden Veranstaltung! Wie sandte Er oft, rechts und links, Billiets mit lären Einfassungen an alle Freünde eines Freündes oder Freünde-Paars, daß man etwas Lehrreichfreündschaftliches, Wohlthätiges drein schreiben sollte — Dann legte

. Er die ganze gleichförmige Sammlung unter die Serviette, oder sandte sie durch eines seiner Kinder, oder verschob sie an einen Ort, wo Er wußte, daß man diesen Tag hinkommen mußte.— So machte Er — oft durch Einen Gedanken — seinen Freünden dreyssig, sechszig, hundertfache Freüde. — Bald veranstaltete Er eine Musik; Bald ließ Er un- unbemerkt Etwas ins Zimmer hinhängen, wovon Er sich für den Freünd ein Vergnügen versprach — Bald schob Er etwas in ein Bett — einen anonymen Brief, ein Gedicht, eine Herzensergiessung zärtlicher Hoffnung — Kurz, etwas Freüdemachendes — Wie sehr Er die Hand verstellte — kaum las man zwo Zeilen, der ganze Pfenninger, mit seiner liebenswürdigen Argheit, war unverkennbar — Wollte man

es Ihm aber auf irgend eine Weise erwiedern, man mogte es noch so klug anzustellen glauben — Man konnte neben Ihm nicht aufkommen, nicht bestehen — Man ward verrathen, vermuthet, ertappt. — Es fehlte sein unvergleichlich originelles Talent, Freüde zu machen.

19.

Er, der, wie gesagt, sonst so was schwerfälliges in seiner Schreibart, und in seiner Sprache hatte, wie leicht, wie schnell, wie ergiebig war Er, wenn es darum zu thun war, einem Freünde solche Streiche zu spielen, an die wohl kein Sterblicher vorausdenken konnte. Oh! was hätt' Er gethan, gemißt, aufgeopfert, einem Freünde was angenehmes zu verschaffen — und, was das Edelste dabey war — unerrathbar, und unvermuthbar zu bleiben...

Gesetzt, man hab' in seiner Gegenwart, ohn' alle Absicht im Flusse des Gespräches etwa fallen lassen: „Man „habe diesen, jenen Freünd so lange „nicht mehr gesehen; Man wünschte, „etwas von Ihm zu erfahren. — „ Meynt Ihr, das Wort, das Ihr vergasset, nachdem Ihr's mit der achtungslosesten Ruhe ausgesprochen, sey auf die Erde gefallen, oder, von Ihm unaufgenommen geblieben? Oh! wie sann Er drauf, so geheim, so fein, so delikat, wie möglich — zu veranstalten, daß der Freünd kam, schrieb, und die alte Liebe erneüerte! Nanntet Ihr ein Gemählde, ein Buch, einen Kupferstich, ein Manuskript, eine Seltenheit, die Ihr allenfalls gern einmahl sehen mögtet — neben ein, nur nachlässig — Meynt Ihr, das Wort sey

Ihm entgangen — Gleich schrieb Er ein Zeichen in seine Tablette, und morgen oder übermorgen kam Eüch das Ding ins Zimmer!

20.

Eine Freündinn hatte mir einmahl ein kleines Sandührgen geschenkt — Ich hatte Freüde dran: „Ein neüer Warner und Lehrer des Zeitwerths,„ sagt' ich, „ein neüer Treiber zum Gutes„wirken. Es sollte nie ausrinnen, „ohne daß ein Geschäfft, das wohl „macht, abgethan sey — Für mich ist's „eine wahre Wohlthat — Ich mögte,„ sagt' ich, ohne daran zu denken, etwas zu sagen, worauf man die geringste Achtung schlagen würde, „die größte „Sanduhr haben, die in der Welt „ist, um so zu sagen, jedem fallenden „Körnlein leichter etwas mit auf den

„Weg zu geben. —„ Eine giganteske (riesenmässige) Idee, an deren Realisierung mir kein Sinn kam — Die mir im Augenblicke, da ich sie ausgesprochen hatte, verschwunden war. — In vierzehn Tagen stand die größte Sanduhr, die ich je sahe, in meinem Zimmer, ohne daß ich wußte, von wem? — Ich lächelte über die Erfüllung eines so lächerlichen Wunsches, dachte erst gar nicht mehr, wo und wem ich ihn geäussert — Doch fiel mir bald ein: — „Das hat ein freündli„cher Mensch gethan! Der hat diesen „Waizen unter das Unkraut meines „Zimmers gesäet! Wer anders, als „Pfenninger, kann es gethan haben? „Das sieht Ihm so ähnlich, wie mög„lich. — Ich darf nichts mehr vor „Dir reden,„ sagt' ich, da ich Ihn

nachher das erstemahl wieder sahe —
„sonst machst Du mir gebratne Dauben
„in den Mund fliegen!„ — „Was
„dann?„ sagt' Er: Ich wies auf die Uhr
— Er machte allerley Anmerkungen drü-
ber, was Ihr fehle, ohne weder ja
noch nein zu sagen. — Nachher ver-
nahm ich, daß es des Antistes Brei-
tingers, dessen Lobred' ich einst her-
ausgegeben, Sanduhr wäre, und daß
Er einer Menge Pfarrer auf dem Lande
geschrieben, um diese Uhr aufzufinden,
von der Er einst etwas gehöhrt hatte.

21.

Einmahl ward Er auf eine Hochzeit
von einem Freünde D . . . nach R.
geladen. Der Vater der Braut hatte
eben einen Speisesaal gegenüber sei-
nes Wohnhauses erneüern lassen. Die-
ser war zum Hochzeitmahle bestimmt

— die alten Treppen waren weggebrochen; In der Eile ward ein Weg aus seiner Wohnung in diesem Speisesaal hinüber aus Balken und Brettern gemacht; Kaum konnte den Abend vor dem Hochzeittage diese Brücke mit angebundenen Lehnen nur für die äusserste Noth noch fertig werden. Pfenninger kam frühe hin, sahe das Ihm unhochzeitlichscheinende Brückgen — wollte der Hochzeitpredigt, die zwo Stunden weit ab — gehalten werden sollte, beywohnen — und den ersten Freündes Gedanken, diesem Brückchen eine hochzeitlichere Gestalt zu geben, nicht fallen lassen — Was that Er? — Ohne daß es jemand vermuthete oder merkte, während der Zeit des Frühstückes, wo Er sich nur dann und wann Einen Augenblick zu entfernen, Anlaß suchte, gieng Er

hin, im Dorfe Leuthe zusammen zu bringen, die ein Geländer machen, Alles mit Blumen halb Mannshoch bedecken, und bis zur mittäglichen Zurückkunft so ins Reine bringen sollten, daß man nichts mehr vom Gebälk und dem Bretterwerk sehen konnte. Die Hochzeitleüthe fuhren mit Ihm und ihrem Vater nach O — kamen auf den Mittag zurück — und fanden, zu ihrem Erstaunen, völlig, wie bezaubert — einen Romanhaft schönen, festlichen Uebergang — ohne vermuthen zu können, wer das in so kurzer Zeit so glücklich veranstaltet hätte. An wen konnte mir der Sinn kommen — als an den unerschöpflichen Freüdenerfinder für seine Freünde, an den, Wort nicht habenwollenden Erzfreünd Pfenninger, mit welchem wahrlich — Laßt es mich wie-

derhohlen, ein Ideal von Freündschaft aus dieser Freündarmen Welt — in's Reich der Liebe hinübergegangen ist.

22.

Sein Mitleiden mit leidenden Freünden! Wer beschreibts? Ich nicht! Seine Mitfreüde mit jeder Freüde seiner Freünde — Wer beschreibt sie? — Ich nicht! Wie war Ihm Alles zu wenig, was man seinen Freünden that! Wie Alles zu viel, was man Ihm that — Ich sahe rechts und links, vorwärts und rückwärts, und such' ein Freündesherz, wie das Seinige! — O hättest Du Erdenschätze gehabt — Du wärst nicht nur ein Ideal — ein Idöl *) von Freündschaft wärest Du geworden — Du hättest — unerforschbar deinen

*) Idöl — eigentlich — ein Götze, Götzenbild, Etwas, das man als göttlich verehrt.

Freünden — täglich neüe Freüden bereitet, und keiner ihrer erfüllbaren Wünsche wäre unerfüllt geblieben.

23.

Er genoß sich selbst nur in seinen Freünden — Kein Genuß schmeckte Ihm, ohne sie, wenn Er ihnen keinen Mitgenuß verschaffen konnte — Und Er opferte, um ihnen Genuß nach ihrem Geschmacke zu verschaffen, wie oft seine liebsten Genüsse mit einer Schnelligkeit und Leichtigkeit auf, daß kein Schein von Aufopferung zu bemerken war.

24.

Bey dem Allem — weil ich durchaus ganz wahr seyn will — kann ich nicht verhehlen, daß Er für manche edle Freünde bisweilen, und ehe man Ihn genau kannte, etwas drückendes hatte — Warum? — Um seiner feinen Ironien,

salzreicher, tiefsinniger Scherze willen, die selten in ihrer ganzen Feinheit ergriffen — (saisirt) und verstanden werden konnten, und oft etwas Beleidigendes zu haben schienen. Verschiedene liessen es mich merken — besonders Freündinnen — Ich konnte Ihn, ohn' Ihn drüber verhöhrt zu haben, zum voraus in Schutz nehmen; fand aber doch gut, Ihm einen Wink davon zu geben. — Er, in der Fülle seiner zärtlichen Gutmüthigkeit, im Gefühle seines Seelenadels, konnte sich anfangs kaum drein finden: „Ist's möglich?„ — Ich führte Ihm Beyspiele an — und Er begriffs bald, und mir ward nachher von Verschiedenen gesagt, daß Er diese schwerablegbare Gewohnheit zum Erstaunen bemeistert und keinen Anlaß mehr zu Mißverständniß

seiner feinen belehrende Scherze gegeben habe. Ironie, *) im Vorbeygehen zu sagen — war Ihm gewisser Massen zur Natur geworden — und Er liebte, seine eigne Person darhinter zu verstecken. Aber, es war eine Ironie, die immer edel war, und sehr oft zum Erhabnen sich erhob.

25.

Wer hat Freünde, wer ist Freünd, und weiß nicht, daß tausend Züge der edelsten Freündschaft schlechterdings unbeschreiblich sind? Und gerade die Züge, in denen sich die ganze Herrlichkeit der Freündschaft oft nur in Einem Blicke, Einer Miene, Einem Händedruck, Einer Zähre, Einer Frage, Einem Seüfzer, Einem Lächeln, Einem

*) Ironie, feine Scherzrede, wobey man es anders meynt, als man scheint.

Verstummen, Schweigen, einem Nichts das unendlich viel ist, zeigt — Ich spreche mit Freünden vom Freünde — Diese verstehen, wenn ich sage: Pfenningers Kommen und Gehen, Stehen und Sitzen, Sprechen und Schweigen, Horchen und Beobachten, Fragen und Antworten, Lächeln und Wainen; Kurz, Alles hatte das Gepräge der edelsten, geistigsten, herzlichsten Freündschaft, der delikatesten Zärtlichkeit, der innigsten Theilnehmung; Sein Mitleid mit dem Leiden des Freündes, und seine Mitfreüde mit dessen Freüde war immer grösser, nie kleiner, als die Freüde und das Leiden des Freündes — War Ihm Etwas geschenkt worden; Es war Ihm nicht recht, daß man es seinem Freünde nicht geschenkt hatte; Erhielt der

Freünd ein Geschenk, das diesem Freüde machte; Seine Augen funkelten. — „Ach! daß ich reich wäre! — Warum „muß ich nicht schenken können? — „ Eine Stunde, eine Viertelstunde, die ein Freünd vor Ihn erübrigen konnte, war Ihm ein unschäzbares Geschenk.

26.

In Allem war Pfenninger religios; Er war es besonders in der Freündschaft; Seine Freündschaft war im buchstäblichem Sinne Religion, und seine Religiosität Freündschaft; Er sah in dem Freünde nichts als ein wohlthätiges Geschenk vom Himmel; Er verehrte Ihn, wie eine Hand Gottes, und als einen Liebling des Herrn. Sein Freünd war Ihm ein inviolables (unantastbares) Heiligthum. Wer Ihn antastete, der griff in seinen Augapfel.

Wer

Wer Ihn lästerte, den bedauerte Er, als einen Menschen, der sich an etwas Heiligem vergriff. Ein jedes religioses Wort aus dem Munde des Freündes faßte Er mit religioser Dankbarkeit in seine Seele auf; Jede fromme Empfindung verwandelte Er in Saft und Blut — Alles interessierte Ihn, was seinem Freünd interessant war; Aber nichts, bey weitem nichts, wie der Fortschritt des Freündes in der Erkenntnis und Verehrung Gottes und Christi. Und o wie lieblich leüchtete seine Frömmigkeit aus seinem freündlichen Freündes-Angesicht, das jedoch von Allem, was Frömmeley scheinen könnte, unendlich entfernt war! O wie meynte Er, Er müsse Frömmigkeit und Christensinn in dem Freünde jeden Tag augenscheinlich wach-

sen sehen. Seine Freüde war unverkennbar; Sie drang sichtbar, so zu sagen, aus allen Poren (Schweißlöchern) seines Angesichts; Sein Dank gegen Gott war unaussprechlich, wenn Er entscheidende Spuhren dieses Wachsthums wahrzunehmen glaubte; Man mußte bey Ihm, diesem so wahrhaft Religiosen, so eigentlich christlichen Freünde, frömmer und christlicher werden.

28.

Ich scheine vielleicht viel oder zu viel gesagt zu haben; Ich fühle tief, daß ich beynahe nichts gesagt habe. Wer kann Unbeschreibliches beschreiben? Und was ist lichtartig, ätherisch, geistig das nicht unbeschreiblich sey? — Ich überraschte Ihn einmahl im Baden; Ein feiner, sonst eben nicht so ätherischer

(geistiger) Freůnd, der bemerkte, wie sein Auge funkelte, wie unaussprechlich lieblich Er mir mit offnen Armen entgegen kam, ward bey dem Anblicke, wie von einer heiligen Ehrfurcht ergriffen — und rief mit Rührung, beynahe mit Thränen im Auge: „So „was Aetherisches, Himmlisches habe „ich in meinem Leben noch nicht ge„sehen! Das nenn' ich reine Freundes„Freůde„

29.

Ich bin immer im Anfange von dem, was ich sagen soll; Man muß mich zwingen, zu vergessen, daß dies vielleicht zu delikate Blat vor weniger delikate Augen kommen, sich vielleicht in beflecken de Hände unfreundschaftlicher Charakter verirren möchte. — Aber,

wie kann ich verschweigen — Seinen mäñlichen Muth — Seine Verwendung für Freünde — Seine unbewegliche Standhaftigkeit, sie mit Gefahr seines eignen Kredites zu vertheidigen; — Seinen unberedbaren, edlen Eigensinn, das mit Würde zu vollenden, was Er aus reiner Freundschaftsliebe unternommen hatte? — Ich mag dieß mir heilige Blat nicht entheiligen, mit Darlegung von lautredenden Beweisen, von seinem Ernste, seinem Edelmuth, seiner Bravheit in mündlichen, schriftlichen, gedruckten Vertheidigungen, welche jedem Uneingenommenen den unübertreflichen Freündschaftshelden zeigen. Da ich in der Hoffnung lebe, daß diejenigen, wider die Er diesen Muth, jedoch mit aller möglichen Schohnung und ruhiger Wahrheitsliebe, bewieß —

(Er gab ihnen vor dem Drucke die Handschrift in die Hände) zurückkommen und lieben werden, was sie verächtlich finden zu müssen, glaubten — So breche ich hier ab — Und sage kein Wort mehr von seiner unerbittlichen Freüdestreüe. — Ich mag Erinnerungen nicht aufrühren, welche als Kontraste zu sehr frappieren müßte; — Nur dieß einzige füge ich hier noch bey: „Wenn Er alles Mögliche „gethan — ja beynahe Unmögliches „gewagt hatte — Er glaubte, nichts „gethan zu haben.„ — Ich muß hier Worte von dem Seeligen unterdrücken, welche tief in Sein edles Herz hineinsehen liessen, weil sie für den, der sie schreibt, zu schmeichelhaft scheinen könnten.

30.

Ich bin immer am Anfange dessen, was ich sagen soll; — Ich weiß tausend solcher Worte der Freundschaft, des zärtlichsten, dehmüthigsten Edelsinns, die nie sich weder dem Papier vertrauen — nie sich mündlich widerhohlen lassen. — Sie wollen nur in einer heiligen Stunde bey der Dämmerung, beym Mondeslichte, beym stillen Sternenhimmel, Hand in Hand, und Stirn an Stirne leise gesagt, und tief ins Herz aufgenommen seyn. — Ein einziges solches Wort des unbegränzten Vertrauens, der furchtlosesten Herzensergiessung, der liebenswürdigsten Liebe, der religiosesten Hoffnung, der kindlichsten Einfalt, der unvergleichlichsten Dehmuth — O wie unbezahlbar — Aber auch wie unmittheilbar!

31.

Ich bin immer im Anfange dessen, was ich sagen soll. Mir begegnen immer neüe liebliche Gestalten, Züge, Regungen seiner holdseeligen Freündschaft — In den Krankheiten seiner Freünde, wer konnte Theilnehmender seyn, als Er? Wer jeden schwer erringbaren Augenblick mehr benutzen, dem Kranken die Zeit zu verkürzen, ohn' es merken zu lassen, welche Nachtwachen von Seiner Seite, welche Gedränge diese Aufopferung nach sich zog! Wer trat leiser als Er? Wer war hinhorchender nach jedem Worte, Blicke, jeder Fingerregung des Kranken? Wer verstand sein Schweigen so schnell und so ganz, wie Er? Wer erfüllte seine erfragbaren und unerfragbaren Wünsche so? Wer kam seinen leisesten Wil-

lensregungen mit solcher liebenswürdi-
gen Attention so zuvor? Welchem Un-
beladenen durfte man, mußte man
freyer und furchtloser Aufträge aller
Art, nur durch Ihn, ausführbare Auf-
träge — aufladen, als diesem Bela-
densten aller Sterblichen! Schnell no-
tierte Er sie; Schnell und pünktlich
führte Er sie aus; beantwortete, nur
durch Ihn beantwortbare, Briefe —
korrigierte, nur durch Ihn korrigier-
bare, Handschriften und Aushängbogen;
Machte, nur durch Ihn machbare, Be-
suche; Lehnte, nur durch Ihn ablehn-
bare, Unannehmlichkeiten ab; Erfand,
nur durch Ihn erfindbare, Erquickun-
gen. — O Pfenninger, am Kranken-
bette, welch ein unbezahlbarer, welch
ein unbeschreiblicher Freünd!

32.

War man auf einer Reise, oder in einer Kur begriffen — und Er hatte einen Theil des Amts, oder andrer Geschäffte übernommen — Man durfte sich auf seine Genauigkeit, seine idealische Freündestreüe verlassen. Er stand Morgens vor 4. Uhr auf — arbeitete bey Nachts 1. — Und, damit der Freünd nicht glaube, daß Er sich überarbeite, nahm Er bisweilen einen Weg von drey, vier, fünf Stunden unter die Füsse, und stand vor Mitternacht oder vor Morgen vor seinem Bette, und kehrte sogleich wieder in den unbeschreiblichen Drang seiner Arbeiten zurück, als ob Er keine Stunde weit gegangen wäre — Und klagte dennoch über nichts so sehr, und so aufrichtig, als über seine Trägheit, und sein Un-

vermögen, Etwas für seinen Freund zu seyn.

33.

So Viele seiner Freunde haben in den vorhergehenden Heften über Ihn geschrieben, und gewiß nichts, als die reinste Wahrheit — Wie viel wäre dieß schon gewesen, was man wohl von tausend guten und edeln Menschen doch nicht so sagen könnte! Und, wie wenig ist's gegen das, was man sagen sollte! Wie Vieles weiß ich, das niemand wissen kann! Wie Vieles, das niemand wissen soll! Wie Vieles verbarg seine beynah unglaubliche Bescheidenheit vor seiner eigenen Frau, die Er durchaus und beständig als seine vertrauteste Freundinn mit einer beyspiellosen Vertraulichkeit an allen eigenpersönlichen Geheimnissen Theil neh-

men ließ! Wie Vieles verbarg Er mir — von seinen edelsten Thaten und Verwendungen für Freünde, die nur zufälliger Weise mir bekannt wurden — vermuthlich auch nie mir bekannt werden können. Ich schliesse von dem, was ich erfuhr, vor seinem Tode und nach demselben — auf das, was ich weiter erfahren kann.

34.

Ich gestehe, daß, wenn ich auch so eingenommen von mir selbst wäre, als gewisse Freünde, nicht ganz von Pfenningers Art, glauben, oder zu glauben vorgegeben haben mögen — der Grad seiner zutrauensvollsten Freündschaft, und das Uebermaß seiner Liebe hätte mir oft drückend und peinlich werden müssen — Aber selbst diese peinliche Uebertriebenheit, aus welch dehmüthi-

gem und edlem Herzen floß sie — Wie verehrenswürdig mußte, auch einem unsichtbaren Zeügen, ein Herz seyn, das in die dreyssig Jahre so treü, so zärtlich, so unerbittlich übertrieben lieben konnte!

35.

Woher — darf ichs sagen? — Woher quillt dieses Uebermaß von einer so unverdienten, und unverdienbaren Liebe? — Hatt' es eine andre Quelle, als die (Gott weiß, wie irrige, aber) schöne Hoffnung — an meiner Hand im Christenthum weiter zu kommen, und mit mir kräftiger dem Zeitgeiste, der uns das Christenthum untergraben zu wollen schien — entgegenzuarbeiten. Ich gestehe mit Aufrichtigkeit, Ueberzeügung und Dank gegen Gott, daß ich Ihm, diesem edeln Freünde, vielmehr

zu danken hatte, als Er mir; Daß Er mich mehr stärkte, als ich Ihn nicht stärken konnte; Daß nur seine mir immer musterhafte Dehmuth Ihn glauben, oder wähnen machen konnte mich als seinen Führer anzusehen — ungeachtet Er, wie jedermann weiß, der Ihn kannte, in allen Dingen einen eignen, dem Meinigen oft entgegenstehenden Weg gieng. In sehr Wenigem konnt' ich Ihm das seyn, was Er mir in sehr Vielem war. Gott hatte mich vor etwa 26 bis 30 Jahren, da Er gewissermassen ganz mein horchsamer Schüler war, gewürdigt, Ihm einige tief und unaustilgbar mir in der Seele liegende Ideen von den eigenthümlichsten Schriftlehren mitzutheilen. Damals war Er tief in der Wolfischen Philosophie versenkt — Sein schlichter

Wahrheitssinn, und seine früh schon rege gemachte Wahrheitsliebe gestatteten aber nicht das Einfache, Klare, Harmonische, Brauchbare, Genießbare, Allanwendbare dieser Schrift-Ideen zu übersehen oder zu mißkennen. Himmelweit davon entfernt, Ihm meine Ideen aufzudringen, sagt' ich nur — (und diese Sprache führe ich seither ununterbrochen und unveränderlich) — „Ich „mögte sie von den schärfsten Philoso-„phen geprüft haben„ — — Er prüfte, machte mir damals schon schärfere Einwendungen, als ich je seither höhrte — Und endlich harmonierte Er mit mir — Und dieß war der Hauptgrund seiner wahrlich unaussprechlichen Liebe zu mir. Bis an Sein Ende war die grosse Angelegenheit des Christenthums, oder, wie wir lieber sagten, das

auf tausend Weise angefochtene Reich des Messias, nach der Schriftlehre — das unauflösbarste Band unsrer Freündschaft, und derjenige Punkt, auf den mein seeliger Freünd unaufhörlich immer wieder zurükkam. Ohne, daß ich je im Geringsten gehemmt war, von andern minder wichtigen, und alltäglichen Dingen, häuslichen und persönlichen Angelegenheiten, Kunstsachen, Liebhabereyen, kleinen Freüden, mit Ihm zu sprechen — Oh, Er hatte für Alles den offensten, freysten, unbefangensten Blick — ich darf hier die Superlatise (den höchsten Grad des Ausdrucks) brauchen; — So war es Ihm doch gleich anzusehen, daß Er sich nicht in seinem eigentlichen Hauptelemente befand — und Er ließ mich selten von sich, ohne mir Fragen oder Bemer-

kungen, oder Hoffnungen mitzutheilen, welche sich auf diese grosse, und so gering geachtete Sache bezogen.

36.

Sein Interesse für die Sache Christi war so sehr in seine Freündschaft verwebt, daß Er je bald jeden Freünd, jede Freündinn, die von mir zu Ihm kam, mit hoffender Freüde nach Fortschritten fragte: — „Meynt Ihr, Lavater wachse? Was sprach Er mit „Eüch — Hat Er Eüch nichts von „dem und dem wichtigen Gedanken „gesagt, den Er mir erst mittheil„te —„ Zehenmahl ward mir dieß, besonders erst nach seinem Tode — und ganz neüerlich wieder umständlich von einer christlichen Freündinn gesagt.

37.

Man muß indeß ganz und gar nicht

denken, daß Er, bey aller Uebertriebenheit seiner Achtung und Freündschaft gegen mich — ein blinder Anhänger, Schüler, oder Nachsprecher gewesen. Er kannte meine Schwächen, wie sie kein Mensch kannte; Er prüfte schärfer und strenger, als kein Freünd und Nichtfreünd es prüfen konnte, was ich Ihm vortrug; Er war sehr argwöhnisch bey diesen Untersuchungen — Er wußte Alles, was man gegen meine Vernunft und Verstandesfähigkeit einzuwenden hatte, vollkommen wohl. — Ich konnte zwanzig andre leichter befriedigen, als Ihn. Seine Gattinn mag zeügen, wie oft wir hart an einander kamen, und wie lang es oft anstand, bis Er eine neüe Idee, Schrifterklärung, oder eine Vorstellungsart von dieser oder jener Glau-

benslehre von mir annahm — Was Er billigte, konnt' ich als das Geprüfteste ansehen. Er gieng oft Wochenlang damit um, eine Sache von allen Seiten anzusehen, und hundertmahl umzuwenden, ehe Er sie annahm — Es mußte so seyn, theils, weil Er so richtige, vernünftige Begriffe von Freündschaft hatte, von welcher Alles, was Zwang, Authorität, Hemmung heissen oder scheinen mögte, unendlich entfernt seyn sollte — Theils, weil Ihm kein Freünd so lieb seyn konnte, wie die Wahrheit, und was Ihm mit der Wahrheit völlig Eins war, wie das Evangelium — Es mußte so seyn, besonders, weil wir in unserer Denkensmethode so sehr, wie möglich, verschieden waren. Er hatte sehr wenig — ich viel mehr Imagination.

Ich sagte Ihm — um dem Gespräch etwas Pikantes zu geben — oft nur das Resultat (den lezten Folgesatz) einer langen Untersuchung mit Fleiß zuerst, und auf die stärkste, frappanteste, ja paradoxeste (widersinnigscheinende) Weise. — Mir war's ein Vergnügen, Ihn, den ruhigen, edeln Wahrheitsfreünd ein wenig (zu stimulieren) auffahren zu sehen. Dann sezte Er sich recht in Positur zur Bestreitung, und wußte von Menge der Einwendungen, die Er zu machen hatte, kaum, wo Er anheben wollte! — „Ach, mein Lieber! um des Himmels „willen — nicht so rasch! — „ Ich ließ es gut seyn, lächelte — und kehrte dann gleich den Speer um, und fieng, von dem andern äussersten Extrèm, das heißt, mit der ruhigsten, logischen

Lehrart, an — gewöhnlich mit der Universalformel — „Wenn B gleich „ist dem A, C gleich ist dem B, D „gleich ist dem C, so ist D gleich A... „Wenn der Satz A — völlig wahr „ist — und der Satz B dem Satz A völ„lig gleich ist — so ist der Satz B „völlig so wahr, als A... Dieß war seit vier und zwanzig Jahren meine konstante (beständige) Methode (Belehrungsart, Gesprächsweise) mit Ihm. Vor dieser Formel, wie vor einem Zauberstabe — legte sich gleich das Wogenheer seiner Einwendungen gegen das erste schrecklichkühn ausgesprochne Paradox, zur Ruhe. Mit andern Worten: — So bald ich logisch, nach Gesetzen der zergliedernden, langsam fortschreitenden Vernunft zu Werke gieng — war Er gleich mit ganzer Seele da.

„Nun, wenn Du so kömmst, so will
„ich höhren — Wenn Du mich von
„dem überzeügen kannst — dann will
„ich — — noch mehr dein Freünd
„seyn,„ oder so was.

Ich wußte, daß man Ihn dann langsam, Schritt für Schritt führen mußte, und daß Er mit dem Scharfblick eines argwöhnischen Inquisitors — (für die ungelehrten Zürcherschen Leser — Nachgängers) jedes Wort, jeden Ausdruck, jede Unbestimmtheit belaurte und beroch, und sodann nicht den geringsten Lavaterismus passieren ließ, so unaussprechlich tolerant (duldsam) Er sonst gegen meine Idiotismen (Eigenheiten) war — Das war für mich eine unbeschreiblich nöthige Uebung zur Bezähmung meiner Imagination und meines muthigen Leibpferdes. Hatte

Er dann so die Ideen und Beweis=reihe gefaßt — Wie redlich sagt' Er dann „entweder — Wider die Hauptsache ist „nichts zu sagen!„ Oder: — „Das „hast Du noch vergessen — das kömmt „Dir noch sehr zustatten! —„ Oder: „Das steht mir noch gewaltig im We=„ge — bis mir der Stein noch geho=„ben ist, kann ich nicht beystimmen.„ Oder: „Ich will noch ein Paarmahl „drüber schlafen! Wir sprechen bald „wieder drüber!„ Oder: — „Welche „Einwendungen meynst du, daß dieser, „jener Dir entgegensetzen würde?„ — Heß zum Exempel. —

Aber dann hätte man die Freüde, den Dank, die neüe Liebe sehen sollen, wenn Er nach der reifsten Prüfung von einer wichtigen Schriftlehre einen vollständigern, klarern Begriff erhalten

zu haben glaubte. Wird man es mir glauben, wenn ich sage, was die strengste Wahrheit ist: — „Ich hatte „in Ansehung des Gründlichen in mei„nen Behauptungen keinen strengern, „schärfern, bis zur Aengstlichkeit ge„nauern, unerbittlichern Richter und „Kritiker, als Ihn. —„ Wie oft mußt' ich lächeln, wenn man sagte: — „Felix Heß ist Lavatern zu frühe „gestorben — der hätt' Ihn von Vie„len seiner gewagten Meynungen zu„rückgehalten. — Es fehlt Ihm ein „Freünd, wie Heß!„ So sehr ich den seeligen Heß vermisse — so unrichtig ist dieß Urtheil; Denn Pfenninger war mir, wie ich hundertmahl sagte, die beyden Brüder, Heinrich und Felix Heß in Einer Person. — Es ist übrigens wider die Sitten zu

sagen — welche Anmerkungen Pfenninger, der Bescheidne, über diese Anmerkung zu machen pflegte.

38.

Ich habe schon so oft gesagt: Mich dünkt, ich sey immer am Anfange, und ich muß es auch hier noch bey der acht und dreyssigsten Numer wiederhohlen. Er wußte, daß ich wenig Zeit hatte zu lesen, und daß ich die Nacht nicht zum Lesen verwenden kann. Er konnte eher den Schlaf bezwingen, als ich — Ungeachtet Er (im Vorbeygehn zu sagen) die Trägheit — Er! seine Todtfeindinn nannte — Und mir es nie gelten lassen wollte, was ich so oft — ich weiß, mit der wahrsten Wahrheit — sagte, daß ich alles Bösen eher los werde, als der mit mir aufstehenden,

den, mit mir niedergehenden, mit mir schlafenden und wachenden Trägheit — Was that Er, der edle, einzige, unvergleichliche Freünd? Er las für mich — und theilte mir das Wichtigste, Nützlichste, Beherzigungswertheste, den Saft und Kern des Beßten, was Er in meinem Namen las, mit; Und, weil Er meine Schwerheit des Begreifens kannte, mit einer Ihm sonst nicht gewöhnlichen Deutlichkeit und Bündigkeit mit. In dieser Absicht allein schon wäre mir mit Ihm ein unersetzlicher Mensch weggestorben.

38.

Hunderte, die weder Ihn noch mich zu kennen, Gelegenheit hatten, hielten Ihn, wie gesagt, für einen blinden Nachsprecher meiner Mey-

Bayerische Staatsbibliothek München

nungen; — Diese soll Er, sagte man, wie Orakelsprüche, verehrt haben. So wenig ein blinder Schüler von mir war mein Erzfreünd Pfenninger, daß Er in sehr vielen Dingen ganz anders dachte, als ich — und über einige bis an sein Ende völlig unbelehrbar blieb — So daß ich auf alle Versuche, Ihn auf andre Gedanken zu bringen, völlig Verzicht that, obgleich Er gerad in diesen Stücken gewisse Blössen und Schwächen zeigte; Er gieng durchaus seinen ganz eignen, sehr langsam und gewissenhaft prüfenden Gang, und nöthigte auch den vertrautesten Freünd seines Herzens nicht — den Weg zu gehen, welchen Er für sich zu gehen, für den Beßten und Sichersten hielt — Keine Freündschaft vermochte Ihn, einem Sterblichen zu

lieb etwas anzunehmen, was Ihm als völlig wahr einleüchtete, und wenn Er drüber auch die liebste Freündschaft eingebüßt hätte.

39.

Wo Er Mißverstand zwischen Freünden wahrnahm — da war Er ein trefflicher Rathgeb, ich kann nicht eigentlich sagen, Mittler, denn Er nahm zu sehr seines geliebten Parthey, obgleich Ihm das Fehlerhafte auch auf Dessen Seite nicht entgieng. — Das heißt, Er war so sehr von der Unschuld des Beklagten in der Hauptsache — und von der Schuld des Klägers eingenommen, daß Er's für äusserst undelikat hielt, daß man nur etwas rügte. — Aber dem Freünde,

der mißkannt war, oder zu Mißverstand Anlaß gegeben hatte, gab Er trefliche Räthe der Weisheit, Liebe, Dehmuth, unbezahlbare Erinnerungen, Stärkungen, Tröstungen. Er meynte immer, Er sollte Alles tragen, auf sich nehmen, und der Freünd sollte nichts unangenehmes empfinden.

40.

Man kann sich keinen einfachern, reichhaltigern, kräftigern, herzlichern Tröster im Unglücke denken, als Ihn. — O was vermochte ein einziger Blick von Ihm, ein einziges Wort, ein einzige o so herzlich theilnehmende Zähre! Kann man etwas grösseres zum Lobe eines Freündes, und etwas mehreres von einem Menschen sagen, als ich von Pfenningern sagen kann. — „Er al„lein war mir gegen hundert Nicht-

„freünde, und taüsend Leiden, ein
„mehr als hinlängliches Gegengewicht.
„Er war eine von Gott mir väter-
„lich zugeordnete Leibwache, die mich
„vor desperatem Unglauben an die
„Menschheit — nach einigen glühen-
„den Erfahrungen von der Schwäche
„und Treülosigkeit der Menschen ver-
„wahrte.„

41.

Was Er mir immer zu danken haben mogte, es ist — Gott weiß, wie viel oder wenig, so viel konnte Er mir nie zu danken haben, als ich Ihm zu danken hatte, ungeachtet Er sich über diese Wahrheit, wenn es Eine auf Erden giebt, wie man zu sagen pflegt, im Grabe umkehren würde, wenn Er sie vernähme.

42.

Durch vier sehr verschiedene Sachen könnt' ich sein edles, für Grosses, Kleines, alles so empfindliche, so dankbare Herz, sehr rühren und erfreuen — „Durch Erzählungen von innern, eig„nen, sonderbaren, geistigen Erfah„rungen! — „Durch einen Ihm ange„botnen Spaziergang mit mir — — „Wenn ich Ihm sagte: Ich will mit „dir zu Nacht essen — — „ Und, Ihr dürft lächeln, Freünde, die Ihr dieß leset — „Wenn ich Ihm eine Fe„der schnitt.„ Er glaubte mit keinen Federn besser schreiben zu können — verstehe, leserlicher, leichter, zärter, in Ansehung der Buchstaben-Form. Oh! der unvergleichliche Edle — mit welcher bescheidnen Lieblichkeit zog Er eine stumpf-gewordne Feder hervor,

oder legte sie mir hin. — „Lieber —
„thue ein Werk der Barmherzig-
„keit. — „

43.

Und wißt Ihr, Freünde, womit ich dem Freünd' ohne Seinesgleichen noch mehr Freüde gemacht haben würde? Wenn ich Ihm Alles, was Er Liebes oder kaum Entbehrliches hatte — von Ihm verlangt, oder, ohne ein Wort zu sagen, genommen und behalten, und nie dafür gedankt, nie dergleichen gethan hätte, als hätt' ich was empfangen oder genommen — Man kann sich von dem Adel seiner Seele, von dem Ideale seiner Freündschaft, keinen Begriff machen. Man wird unglaublich, lächerlich, dumm in den Augen der Welt, die von solchem Charakter nur keinen Begriff hat.

44.

Diese übermäßige Freündschaft ist auch allein — darf ich das fürchterliche Wort aussprechen, die vermuthliche Ursache seines Todes. Er verbarg mir Lasten, die Er trug, bis Er sie nicht mehr tragen konnte! — Er ruhe im Frieden! Wie kann ich Dir, Seeliger! über das edelste und unklügste Geheimniß vor mir Vorwürfe machen?

45.

Zum Beschlusse dieses Kapitels noch — Eine Anekdote, die freylich unter mancher andrer Rubrik (Aufschrift) eben so gut stehen könnte, als unter der Freündschaft — Sie stuhnde eben so gut unter dem Titel: Menschenfreündlichkeit, Edelsinn, Religiosität, edle Unvorsichtigkeit, über-

triebene Güte. Wo sie immer stehen mögte; — Sie wird von edeln Seelen mit Vergnügen gelesen werden. Im Jahr 1785. kam die Großfürstinn von Rußland, Maria Föderowna, mit Ihrem Gemahl, nach Zürich — Sie liessen mich zum Schwerdt zu sich rufen — Bald nach den ersten Fragen übergab mir die Großfürstinn einen Ihr gleich nach Ihrer Ankunft überreichten Brief, von einem Frauenzimmer — ohne Unterschrift, worinn Sie auf eine sehr originelle Weise ersucht wird, mir eine gewisse Summe für eine edle arme Familie zu übergeben — Da ich in dem Briefe genannt ward, so glaubte die Großfürstinn, die Schreiberinn werde mir bekannt seyn. Ich kannte sie nicht, konnte sie auch nicht vermuthen, und erstaunte

über das Wagestück der Unbekannten — den so kurzen Aufenthalt der erhabenen Person sogleich auf diese Weise benutzen zu wollen. Meine Antwort war: — „Das hat eine sehr edle „Seele geschrieben, die ich nur auch „nicht vermuthen kann. Ich erinnere „mich nicht, die Handschrift je gese„hen zu haben — Auch der Styl ist „mir völlig unbekannt — Nur kann „ich aus diesem Style merken, daß „Sie eine meiner Zuhöhrerinnen seyn „muß!„

„Gut,„ sagte die Großfürstinn; „Ich „laß Ihnen den Brief — Diese Per„son wird sich schon bey Ihnen mel„den — Finden Sie dieselbe redlich, „und die Familie würdig — Wohlan, „so schreiben Sie es mir. Ich will „etwas senden.„

Einige Tage nachher trat eine Frauens-Person, die ich nie gesehen zu haben mich erinnerte, in mein Zimmer, und fragte mich mit der näivsten Zutraulichkeit: „Haben Sie nichts von der „Großfürstinn mir zu übergeben —?„ Ich erstaunte über dieser Person Einfalt, Unbefangenheit, edle Weltunkunde — Und, da ich bereits sehr viel Gutes von Ihr gehöhrt hatte, so freüte es mich, Sie einmal kennen zu lernen; — Ich sagte Ihr, was ich eben erzählte — Und Sie nannte mir die Person, für welche Sie die Fürbitte eingelegt hatte, und diese Person war — mein Pfenninger. Erstaunt erwiederte ich: „Freylich, der Würdigste, „den Sie empfehlen koñten! Aber, einer„seits weiß ich, sein Vertrautester, nicht „das Mindeste von irgend einer Ver-

„legenheit, in welcher Er sich befän-
„de — Und anderseits, bin ich gewisser,
„als gewiß, es wird Pfenningern auf
„den Tod kränken, so sehr Ihn Ihr ed-
„les Benehmen freüen wird, wenn ich
„Ihm was für Ihn selbst von dieser Hand
„übergebe — Er wird es nicht anneh-
„men. Ich wüßte Ihm keinen Gulden
„beyzubringen. Ich weiß es aus Er-
„fahrung; Ich habe die Kunst noch
„nicht gefunden, Ihm etwas zu ge-
„ben. — „ Die Edle erwiederte:
„Daß Sie nichts wissen, Sie nichts
„merkten, setzt mich in Erstaunen —
„Ich weiß, ohne daß Er vermuthen
„kann, wie, oder woher — durch den
„sonderbarsten Zufall vernahm ich's,
„daß Er sich für ein Paar hundert
„Gulden für einen Freünd verbürgete;
„Daß der, für den Er sich verbürgte,

„in wenigen Tagen bezahlen soll —
„und, daß, wenn Er es nicht kann —
„Er in der schrecklichen Nothwendig-
„keit ist — **Pfenningern** darum an-
„zugehen, oder angehen zu lassen.„
Das gieng mir durch die Seele...
Da ich mich auf die Verschwiegenheit
der Person verlassen durfte, Ihm selbst
nicht helfen konnte, und die ganze
Sache eine mir ehrwürdige Miene von
Providenzialität (Vorsehung Gottes)
hatte, ich auch der edeln Seele ihre
Freude lassen wollte, so ließ ich es
gut seyn, und endigte damit. — „So
„geschehe es dann — Ich will der
„Großfürstinn schreiben — und erwar-
„ten, was geschehen wird. Sie sa-
„gen keiner Seele nichts; Auf meine
„Verschwiegenheit dürfen Sie sich ver-
„lassen.„ Ich schrieb an die Groß-

fürstinn: „Die Schreiberinn ist eine
„der edelsten Seelen — Einer der wür=
„digsten Menschen ist der, für welchen
„gänzlich, ohne sein Wissen, geschrie=
„ben ward. —„ Die Rückantwort
der Großfürstinn war: — „Sie wer=
„den 50 Dukaten zu erhalten haben!„
Ich erwartete sie mit Ungeduld, da
einige Posttage nachher, ohne sie, vor=
beygegangen waren. — „Ich muß selbst
„auf der Post nachfragen!„ dacht' ich,
„wenn sie mit der nächsten Post nicht
„kommen.„ Einen Tag vor diesem
Posttag, (diesen Zwischenvorfall muß
ich erzählen,) kam Abends ein armer
Bürger von Zürich zu mir, mit der
dringenden Bitte — Ihm 25 Gulden
zu leihen, oder zu schenken — mit wel=
cher Summe Er gerettet werden könnte.
„Ich kann's nicht, so wahr ich lebe —

„Gott weiß, daß ich's nicht kann. Ich „bin erschöpft — Doch kommt Mor„gen oder Uebermorgen Abend wieder. „— Ich will nachdenken, mich umse„hen, ob mir vielleicht ein Rath, „oder ein Rettungsmittel beyfalle? — „ Des Mittwochs, da der Posttag kam — gieng ich selbst auf die Post — und empfieng das Rouleau von 50 Dukaten — Kam mit nach Hause, und erwartete meinen armen Bürger, für welchen ich freylich noch keine Auskunft gefunden hatte. — Nicht dieser — Freünd Pfenninger, der von der ganzen Sache noch keine Sylbe wußte, stand in meinem Zimmer, wider seine Gewohnheit — denn gewöhnlich gieng ich am Abende zu Ihm hinüber. Ich gab Ihm die Hand, legte das Rouleau auf den Tisch — „Gott Lob! sagt

„Er erst, daß dir auch einmahl etwas „Geld eingeht!„ Er nahm's in die Hand, fand es schwer, sahe die Sume von 50 Dukaten auf der Addresse, lächelte lieblicher, als keine Feder beschreiben kann. „Ach! wie mag ich dir's gön„nen!„ Er dankte Gott für mich mit der unaussprechlichen Theilnahme eines edeln Freündes, ohne daß ich Eine Spuhr von dem Drucke, unter welchem Er in diesem Momente beynahe versank, hätte merken können. — Schöner, liebenswürdiger, die ganze Seele des Freündes im Auge hatt' ich Ihn in meinem Leben nie gesehen — und Er wußte nichts von dem, was ich Seinethalben wußte; — Ich sagte: „Nein, Lieber, das Geld ist nicht „für mich! Du hast gewiß, oder hab' „ich Dir's nicht selbst gesagt, von dem

„Briefe gehöhrt, der an die Groß-
„fürstinn bey Ihrer Durchreise durch
„Zürich geschrieben worden war —
„Diese 50 Dukaten gehöhren dem, für
„welchen die Ungenannte geschrieben!„
Schöner, als schön, schöner als vorher,
liebenswürdiger, die ganze Seele des
Edeln, Frommen, des sich selbst vergessen-
den Menschenfreündes im Auge — nahm
Er das Rouleau wieder in die Hand,
hob's gen Himmel: — „O die fürst-
„liche Fürstenseele! Seegne Sie, Va-
„ter! O wie wird Dir der Glückliche
„danken, dem Du diese Gabe bestimmt
„hast! O du Gebetherhöhrer! Welche
„Freüdenthränen werden aus seinem
„Auge rinnen! Er wird in keiner
„Noth mehr verzagen! Er wird Dir
„immer glauben!„
O du unvergeßlicher Moment, wie

kann ich ohne Thränen deiner gedenken! Jst's möglich, daß eine so edle Seele auf Erden lebte, und daß diese mir zum vertrautesten Freünde geschenkt ward? Pfenninger hatte sein schönes Wort vollendet, und wollte das Rouleau von den 50 Dukaten wieder hinlegen — Ich sagte Ihm: — „Leg' es „nicht hin — Es ist in den rechten „Händen!„ Wer keine Sylbe von dem verstand, war Freünd Pfenninger — Ich gieng näher zu Ihm hin, faßte seine Hand, nahm das Rouleau, und drückt' es Ihm mit den Worten in die Hand: — „Dieses Rouleau von „50 Dukaten, welche die Großfür„stinn Maria Föderowna von Ruß„land mir sandte, gehöhren in keine „andre Hand, als gerad' in die Deini„ge!„ — Wer noch keine Sylbe da-

von verstand, war Freünd Pfenninger. „Ich kann nicht mehr deutsch, „überall nicht mehr sprechen; Es wäre „das erste mahl, daß du mich nicht verstühndest — Dieß Rouleau von 50 Dukaten, welches ich so eben von der „Post erhalte, welches die Großfürstinn „mir zuhanden der Schreiberinn des „anonymen (namenlosen) Briefes an Sie „sandte, gehöhren auf der ganzen Erde niemand als Dir — Für Dich sind „sie verlangt worden!„

„Für mich? Es ist unmöglich! Warum „für mich? Von wem für mich?„ erwiederte der Erstaunte.

„Befindest Du Dich nicht, fuhr ich „fort, in einer dringenden Verlegenheit?„

„Ja, war seine Antwort, von wel-

„cher ich aber keinem Menschen Ein=
„Wort sagte!„
„Gott, versetzte ich, ist ihrer doch in=
„ne geworden, und hat sie einer
„edeln Seele an's Herz gelegt!„
„Wie heißt diese edle Seele?„ Er!
Ich „So und so!„
Er: „Ich kann mich nicht von mei=
„nem Erstaunen erhohlen — Ich be=
„zeüge Dir: So wenig als Dir, so we=
„nig hab' ich irgend einem Sterblichen
„ein Wort davon gesagt!„
Ich: „Kurz — So ists! Ich habe nicht
„tiefer gefragt — Hast Du nicht für
„Freünd N. gutgesprochen? Solltest
„Du nicht heüt oder morgen für Ihn
„bezahlen?„
Er: „Ach, ja! drum kann ich's nicht
„glauben, daß Gott mir auf eine Wei=
„se, wie ich gar nicht denken konnte,

„aus dieser entsetzlichen Verlegenheit her-
„ausgeholfen habe. — Ist's möglich!
„Wann darf ich je mehr verzagen?„
Ich: Hier allso — das Deine; Du hast
„Gott im Namen eines Andern so herz-
„lich gedankt! Dank' Ihm nun eben
„so herzlich in deinem eigenen Namen!„
Man kann sich das Erstaunen, die Dank-
barkeit, die Anbethung des gerührten
Edeln nicht groß genug denken. — —
„Aber, Lieber, sagte der Gute, Du
„hast so viele Gelegenheit und Anläufe
„von Armen — Ich kann das Geld nicht
„ganz annehmen! Nimm davon, was
„du willst! —„
Ich: „Wie viel hast Du verbürgt?
Er: „Zwanzig neüe Louisd'or — diese
„Sum̃e ist grösser, als meine Schuld„
Ich: „Nun so will ich für den armen Bür-
„ger, der gestern zu mir kam, und der

„mit 25 Gulden gerettet werden zu kön„nen hofft — wenn es dich nicht sche„niert, die 25 fl. die gerade der Ueber„schuß sind, davon nehmen!„

Er: „Nimm! nimm!„

Ich nahm diese Summe davon, und mein Freŭnd eilte noch denselben Abend, es war schon halb neŭn Uhr, zu seinem Freŭnd, und zählte Ihm die 200 fl. in blanken Dukaten dar, ohn' Ein Wort weiter zu sagen, als: — „Eile nun, „und bezahle nun deine Schuld!„

„Um Gottes willen,„ sagt der, „wie „kommst Du mit einmahl zu den schö„nen Dukaten?„

„Die Großfürstinn von Rußland sandt' „es mir — ohne daß ich ein Wort wuß„te, ohne mich zu kennen, durch „Lavatern!

„Du hast von dem namenlosen Briefe „gehöhrt„ — „Wie das? O mein Gott, sagte der Freünd zu Pfenninger, „dem Briefe? über den ich mich mo- „kierte — Und ich bin der Empfän- „ger!„

Nun wußte die Schreiberinn des Brie- fes, von allem Vorgegangenen noch kein Wort; Denn seit ihrem ersten Anfrags- Besuch sah' ich sie mit keinem Auge. Gleich schrieb ich Ihr die Geschichte: „Sie werden mir's nicht übel neh- „men, daß ich den heiligen Moment „nicht unbenutzt vorbey ließ — und „Ihrer Freüde gewissermassen vor- „griff.„

Die edle Seele war dessen sehr wohl zufrieden — Pfenninger gieng hin, Ihr auf seine Weise zu danken —

und Ich schrieb der Großfürstinn die ganze Geschichte, und legte eine von der Verfasserinn zierlich verfertigte Brieftasche bey, mit einem Dankbilliet von Ihr, mit ihrem Namen unterschrieben.

Kaum weiß man, welche von den drey auserwählten Seelen man mehr bewundern soll — die Fürbitterinn, deren Namen nur die Zukunft nennen soll? Den Empfänger? oder die großmüthige Geberinn, die noch für diese Gelegenheit — jemand zu erfreüen, Gott und mir dankte.

Zürich, Mittwochs den 20. III. 1793.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lavater, Johann Caspar, 1741-1801

Etwas über Pfenningern

Bd.: 4

Zürich (1793)

P.o.germ. 2106 g-4/6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11128881-7
VD18 80326048-001